

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **33 (1900)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Pädagogische Sentenzen. — Beobachtungen in der Schule aus der Vogelperspektive. — Die Mitwirkung des Lehrers bei der Durchführung des neuen Armengesetzes. — Stadt Bern. — Pestalozzifeier in Bern. — Amt Laupen. — Synode libre de Delémont. — Schulhygiene. — Wanderlust. — 44 gegen 43. — Laufenthal. — Signau. — Adelboden. — Examens du brevet primaire. — Zürich. — Glarus. — Neuchâtel. — Verschiedenes. — Humoristisches.

Pädagogische Sentenzen.

Die Grundbedingung und die sicherste Garantie für das Gelingen aller Erziehung liegt in der Persönlichkeit des Erziehers. *Gustav Baur.*

Es ist und bleibt ewig wahr, dass der Lehrer mehr wirkt durch das, was er ist, als durch das, was er weiss. *J. J. Wehrli.*

Das kindliche Gemüt ist das Buch, in welchem der Erzieher fortwährend zu lesen hat. *Denzel.*

Nicht dem Wachs, das wir nach einem Modell kneten und formen, soll unser Kind gleichen, sondern der Blume in der Knospe, der wir Sonne, Wasser, Licht und Luft geben, damit sie sich entfalte nach ihrer Art. *P. H. Ritter.*

Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht immer noch geschwinder, als der ohne Ziel herumirrt. *Lessing.*

Die männliche Erziehung muss man gleich anfangs auf den Begriff der *Pflicht*, die weibliche auf den Begriff der *Ehre* gründen. *Kant.*

Gar vieles und vielleicht das beste in jedem Menschen ist nur durch Gewohnheit von Jugend auf in ihm entstanden. Die beste Erziehung und die beste Regierung ist die, welche die Kinder und Leute gewöhnt hat, gut zu sein. *J. J. Littrow.*

Beobachtungen in der Schule aus der Vogelperspektive.

(Fortsetzung.)

Was hat der oben angeführte Deutschunterricht der Schule für ein Urteil bei dem Besucher eingetragen? Er hat den Kopf geschüttelt und gesagt: Das heisst sogar mehr noch, als leeres Stroh dreschen!

Die schriftliche Arbeit, Konzentration, wurde von einer grossen Zahl mangelhaft ausgeführt. Nur wenige Schüler wurden mit derselben in der Schule, wo sie teilweise ausgeführt wurde, rechtzeitig fertig, die andern, also die schwächern Schüler, sollten nun die Aufgabe zu Hause ausfertigen.

In derartigen Hausaufgaben besteht nun wieder von seiten des Lehrers ein grober Fehler. Hausaufgaben sollten, wenn sie einmal gegeben sein wollen, meiner Ansicht nach nicht schwer sein, sondern wiederholender, auffrischender Art, derart, dass der Schüler wirklich imstande ist, die Aufgabe zu lösen. Ist dies nicht der Fall, so plagt und quält man das Kind, verleidet ihm die Schule. Nicht immer, ja in vielen Fällen selten kann man zu Hause das Kind richtig bei solchen Aufgaben unterstützen. Jüngere Kinder sind gar manchmal nicht imstande, die erhaltene Aufgabe, namentlich schriftliche sprachliche Aufgaben, zu präzisieren. Wendet sich das Kind an ein Familienglied, so heisst's: „Ja, ich weiss nicht, was ihr machen sollt, ich verstehe mich nicht mehr darauf“; so namentlich im Rechnen. Noch unlängst sagte mir eine Mutter: „Das si tusigs Ufgabe, i verstah mi nüt druf, mi rechnet gar nümme glich, wie früher.“

So kommt meistens bei dieser Arbeit wenig oder nichts heraus. Wenn der Lehrer nun Nachschau hält, so ärgert er sich selbst, wird ungeduldig; schimpft und meint sogar, das Kind habe keinen Fleiss auf seine Arbeit verwendet, und doch hat gerade vielleicht *dieses* Kind mit der mangelhaften Arbeit viel länger von seiner freien Zeit opfern müssen, als mancher eben begabte Schüler, der nebenbei sich vielleicht oft als ein „Schlingel“ ausweist.

Darum Vorsicht mit dem Aufgabenstellen als häusliche Beschäftigung; auch hierin kann sich der Lehrer für seine und der Schule Beurteilung viel schaden.

Gewiss werden im grossen ganzen, trotz allem „*Nein*“ der Lehrer noch zu viel häusliche Aufgaben gestellt, und die Kommissionen und Inspektoren sollten dieser Angelegenheit noch etwas mehr Aufmerksamkeit schenken. Abrüsten! heisst es hier.

Ich gebe zu, dass ja viele Lehrer, ja die meisten bei dieser Art des Aufgabenstellens von Berufseifer, um nicht zu sagen Ehrgeiz, getrieben werden, von dem ja achtungswerten Streben, es weit zu bringen. Aber gar oft bringen's die Lehrer damit eben nicht weiter, im Gegenteil, sie schaden sich und der Schule. Allzuviel ist ungesund, und wo das Stellen

von Hausaufgaben sogar vielleicht noch ein Ruhekissen für den Lehrer sein möchte, da hat's erst gefehlt!

Aus unrichtiger allzuschwerer Aufgabestellung ohne Beihilfe des Lehrers erwächst oft auch ein weiterer schwacher Punkt, wir meinen die unrichtige Beurteilung des Kindes, die unrichtige Zeugnisausstellung und zwar hauptsächlich in der Rubrik „Fleiss“.

Die Zeugnisausstellung ist das „Schmerzenskind“ des Lehrers. Welcher Lehrer geht nicht mit einer gewissen Bangigkeit und Sorge hinter diese Arbeit! Vom strengsten Rechtsgefühl eingenommen, weiss er doch oft nicht, wie taxieren. O, diese Noten! Sie sind zwar eher geschrieben in Zahlen als in Worten; aber genauer könnte doch der Standpunkt eines Schülers in Worten bezeichnet werden als in Zahlen, namentlich in der Rubrik „Fleiss“.

Wir haben oben bemerkt, dass sich mancher Lehrer wegen mangelhaften Leistungen eines Schülers verleiten lässt, auch eine schlechte Fleissnote zu erteilen und damit eine Unbilligkeit begeht. Man möchte das Kind zu noch grösserer Thätigkeit und Anstrengung, an der es nach der *Meinung* des Lehrers noch fehlt, *antreiben*, und man *übertreibt*, und diese Art der Übertreibung thut bei Kind und Eltern oft weh und pflanzt wieder Abneigung gegen Lehrer und Schule. Freilich wird man auch da sagen: Ja, recht kann man's nie allen machen. Natürlich! So wenig die Publikation der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen (Rangordnung) in den amtlichen Publikationsorganen allen Lehrern recht ist, ebensowenig werden die Zeugnisausstellungen der Lehrerschaft durchwegs gebilligt werden. Aber eben deshalb sehe sich der Lehrer veranlasst, das Verhältnis von Fleiss und Leistungen beim einzelnen Schüler möglichst recht zu prüfen und zu beurteilen. So gut als es sehr fleissige Lehrer gibt mit niedrigen Resultaten seiner Schüler bei den Rekrutenprüfungen, so gut gibt's auch sehr fleissige Schüler mit mangelhaften Leistungen. Man werde ihnen möglichst gerecht und hüte sich vor unverdienter Hintansetzung. Wer weiss ja, was später noch für praktische leistungsfähige Menschen aus ihnen werden. Schon mancher „dummer Junge“ ist ein recht „gescheiter Alter“ geworden.

Die individuelle Entwicklung ist uns eben noch oft ein Rätsel, ein Geheimnis; sie macht Sprünge, überrascht. Und dieser Rätsel soll der Lehrer in seiner Klasse so viele lösen. Wahrlich, eine schwierige Aufgabe!

Weder auffallende Beschränktheit in der Jugend, noch auffallende Begabung berechtigen uns zu einem bestimmten Schlusse auf die Leistungen in reiferem Alter.

Joh. Gottfr. Seume (1763—1810) erzählt in seiner Selbstbiographie: „Bei meinem Herrn Paten, dem Schulmeister Held in Posern, hatte ich für einen Phönix im Lernen gegolten, bei dem Herrn Weyhrauch in Knaut-

hain galt ich für einen ausgemachten Dummkopf. Weiss der Himmel, woher das kam; ob mir das Umsetzen, wie einem jungen Baum, nicht bekommen wollte, oder was sonst die Ursache war, ich hiess einige Jahre lang der dumme Junge von Thüringen.“

Ein alter Lehrer, den Sie, Herr Redaktor, auch kannten, sagte mir einmal: „Es ist doch ein eigenes Gefühl, wenn man nach einigen Jahren vor einem gemachten, geachteten Menschen, den man in der Schule zu den ungeschickten, zu den sogenannten dummen Jungen zählte, in aller Ehrerbietung und Achtung den Hut abziehen muss und kann.“

Darum, ihr werten Erzieher der Jugend, behandelt auch die schwachen Schüler eurer Klassen glimpflich, ärgert euch nicht zu sehr an ihren schwachen Leistungen, sondern setzt diesen zwar oft bemühten Erscheinungen etwas mehr Gleichmut entgegen zu eurem und der Schule Nutz und Frommen.

Diese hier angeführten Mängel im Schulunterricht, die gewiss noch vorkommen, sind nicht im Gefühle eines „Grossrichters“ geschrieben, bewahre! Ein gewisser Prozentanteil davon wollen wir offen sogar auch uns auf frühere Rechnung schreiben. Es schadet wohl auch nichts, wenn man das, was man sich als Berufsmann selbst nicht vorzuwerfen und einzugestehen wagt, von andern einmal zu hören bekommt. Also nüt für ungut!

Die Mitwirkung des Lehrers bei der Durchführung des neuen Armengesetzes.

(Von einem Lehrer, zugleich Armeninspektor.)

Am 28. November 1897 hatte bekanntlich das Bernervolk über ein neues Armengesetz abzustimmen. Trotzdem dieses Gesetz auch eine Steuererhöhung im Gefolge hatte, wurde es mit überwältigendem Mehr angenommen; Humanität und Opferwilligkeit trugen einen glänzenden Sieg davon über kleinliche und selbstsüchtige Bedenken. Schon das ehrenvolle Zeugnis, welches sich unser wackeres Volk bei dieser Gelegenheit ausgestellt hat, sollte genügen, es vor leichtfertiger, oberflächlicher Beurteilung zu schützen.

Mit der Annahme des neuen Gesetzes ist es nun freilich noch lange nicht gethan; die schönen, menschenfreundlichen Gedanken, die dasselbe vor andern zieren, müssen nun auch ihre praktische Anwendung und Ausführung finden. Sie sollten unserem Volke in Fleisch und Blut übergehen; aus dem toten Buchstaben des Gesetzes sollte neues, blühendes Leben spriessen. Dazu ist aber notwendig, dass jeder an seinem Orte sein redlich Teil zu diesem verdienstlichen Werke beitrage. Wir betrachten es als eine selbstverständliche Pflicht des Lehrers, überall da seine Kraft einzu-

setzen, wo es ein Werk der Humanität zu unterstützen gilt. Wo es sich aber um das Wohl und Wehe unserer Armen und besonders unserer armen und verlassenen Kinder handelt, da darf der Lehrer, welcher sich seines Amtes würdig erweisen will, unter keinen Umständen kalt vorübergehen, wie der Priester und Levite im Gleichnis. Darum ist es eine Ehrenpflicht der Lehrerschaft, die Armenbehörden in der Durchführung des neuen Armengesetzes nach Kräften zu unterstützen. Dazu kommt aber noch ein schwerwiegendes specielles Interesse, das die Schule hierbei unleugbar hat: Je besser es gelingt, die wahren Quellen der Armut zu erforschen, je geeigneter und zweckdienlicher die Mittel sind, welche zur Bekämpfung angewendet werden, je sorgfältiger die Aufsicht ist, welche über die Verpflegung der Unterstützten ausgeübt wird, desto grösser der Gewinn, den die Schule daraus ziehen wird.

Wer das neue Armengesetz aufmerksam durchgelesen hat, wird sofort herausgefunden haben, dass besonders der Versorgung der armen Kinder (Verdingkinder, Hofkinder) eine vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Es ist dies, ohne die menschlich schönen und edeln Absichten des Gesetzgebers in Zweifel ziehen zu wollen, auch ein Gebot der Klugheit. Sollte nun nicht jeder Lehrer über diese vermehrte Sorgfalt, welche man den Verdingkindern will angedeihen lassen, herzlich froh sein? Wo wäre der Lehrer, welcher nicht schon zu Zeiten verschüpfte Kinder in seiner Klasse gehabt hätte, von denen er wusste, dass ihnen zu Hause die notwendigsten Grundbedingungen zu einer gedeihlichen Erziehung fehlten, Kinder, die sich nach dem Sonnenstrahl warmer Liebe sehnten, wie ein in dürrem Erdreich verkümmertes Pflänzlein sich nach einem sanften, befruchtenden Regenschauer sehnt? Welchem Lehrer hätte nicht schon das Herz geblutet darüber, dass er ein solches Missverhältnis nicht zu ändern vermochte! Wohl, nun ist ihm, mindestens in den Fällen, wo es sich um unterstützte Kinder handelt, eine wirksame Waffe in die Hand gegeben. Es ist nicht nur sein Recht, sondern es ist seine heilige Pflicht, dass er sich unter derartigen Umständen ungesäumt an den Armeninspektor seines Bezirkes wende und ihm klares Wasser einschenke.

Es darf wohl behauptet werden, dass unter den mit der Aufsicht über die Verpflegung betrauten Armeninspektoren reger Eifer und viel guter Wille vorhanden sei. Leider hält aber damit die nähere Kenntnis der Verhältnisse in den pflegerischen Familien nicht immer Schritt und gerade durch die Vermittlung dieser unumgänglich notwendigen Kenntnis kann der Lehrer dem Armeninspektor ein äusserst schätzbarer Mitarbeiter werden. Einem Lehrer, welcher längere Zeit am gleichen Orte gewirkt und Fühlung mit den Leuten seines Schulkreises gesucht hat, sind ja alle Familien seines Bezirkes genau bekannt. Ausserdem sieht er die zur Pflege anvertrauten Kinder fast tagtäglich und vermag sich ein sicheres Urteil

zu bilden über Ernährung, Kleidung, Reinlichkeit, Anstand, sittliches Betragen, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe etc. Er wird auch Auskunft geben können über die allfälligen Unarten und die dem Charakter der Pflegekinder am besten angepasste Art der Behandlung. Dabei fällt auch in die Wagschale, dass der Lehrer als pädagogisch gebildeter Erzieher, die bei der Erziehung mitwirkenden Faktoren nach ihrem wahren Werte zu schätzen imstande sein soll. Berichte, die der Armeninspektor bei den Nachbarn einer Pflegefamilie einzieht, sind leider allzuoft ziemlich subjektiv gefärbt und fallen, je nachdem der Berichterstatter durch die Brille der Feindschaft oder Freundschaft sieht, leicht entweder zu hell oder zu dunkel aus, wenn sie nicht gar verweigert werden. Von einem Lehrer jedoch darf man billig erwarten, dass er in einer so wichtigen Angelegenheit volle Objektivität beobachtet und dass er nötigenfalls auch den moralischen Mut besitze, wirkliche Schäden ungescheut aufzudecken. Übrigens darf man von einem Armeninspektor voraussetzen, dass er soviel Takt besitze, einem sich ihm vertrauensvoll eröffnenden Lehrer nicht durch Indiskretionen Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Für die Mitarbeit des Lehrers bei der Aufsicht über die aus öffentlichen Mitteln unterstützten Kinder, kann sich der Armeninspektor auch erkenntlich zeigen. In Fällen, wo ein Verdingkind dem Lehrer durch Schulunfleiss, Zuspätkommen, unreinliche oder zerlumpte Kleidung, Störrigkeit etc. Schwierigkeiten bereitet, wirkt eine Ermahnung des Armeninspektors vor versammelter Notarmenbehörde meistens mehr als diejenige des Lehrers, aus dem einfachen Grunde, weil ersterer die Macht hat, die Wegnahme oder nach Umständen auch die Versetzung des betreffenden Kindes in eine Anstalt zu veranlassen.

Aus dem Vorstehenden sollte meiner Ansicht nach genugsam erhellen, wie nötig und nützlich es sei, dass sich der Lehrer dem Armeninspektor anschliesse, d. h. ihm bereitwillig und unaufgefordert jeden Aufschluss gewähre und Vorschub leiste. Wo wieder ein Verdingkind lieblos behandelt, verdorben und zu grunde gerichtet wird, da trägt sein Lehrer, wenn er hievon die geringste Kenntnis hat und nicht kräftig zur Abwehr vorgeht, eine schwere Mitschuld.

S. G.

Stadt Bern.

(Eingesandt.)

Die Schule ist von jeher die Trägerin und Vermittlerin gemeinnütziger Bestrebungen gewesen und wird dies in immer höherem Masse werden. So werden landauf, landab ärmere Familien in der Weise unterstützt, dass ihre die Schule besuchenden *Kinder mit Nahrung und Kleidung* versorgt werden. Ärmeren Gemeinden des Kantons kommt hierfür

der zu diesem Zwecke ausgesetzte Staatsbeitrag zu Hülfe. In der Stadt Bern müssen die Mittel zur Dekung der daherigen Kosten zum grössten Teil auf dem Wege der Freiwilligkeit aufgebracht werden. Jeden Winter geht der Sammler mit der Liste von Haus zu Haus und bittet das Geld zusammen. Was man dabei für unliebsame Erfahrungen machen kann, weiss jeder, der einmal mit dem Klingelbeutel gewandert ist. Es ist aber auch unangenehm, immer angebettelt zu werden, bald für die Arbeitslosen, bald für die armen Schulkinder, bald für ein abgebranntes oder verschüttetes Dorf und das fast immer zur Zeit von Weihnachten und Neujahr, wo man ohnehin immer den offenen Geldbeutel in der Hand halten muss. Doch, die Leute würden gern zahlen und helfen, wenn sie die Sicherheit hätten, dass der Bessergestellte und Vermögliche auch nach seinen Kräften beitragen würde. Allein das ist nicht immer der Fall. Sehr oft erhält der Sammler von einem unbemittelten Manne einen verhältnismässig hohen Beitrag, während ihn der Villenbesitzer mit einer kleinen Summe oder auch ganz leer abziehen lässt. Um diese Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen und damit auch zugleich die unwürdige Bettelei, hat die städtische Lehrerschaft beschlossen, Mittel und Wege zu suchen, um die *Gemeinde* zur Beschaffung der Geldmittel heranzuziehen.

Vorerst wird nun eine genaue Statistik über die Höhe des zu verlangenden Betrages aufgenommen. Zu diesem Zwecke erhält jedes bisher unterstützte, und überhaupt jedes unterstützungsbedürftige Kind einen Fragebogen, den die Eltern mit Antworten über Kinderzahl, Höhe des Verdienstes, Betrag des Hauszinses etc. auszufüllen haben. Nach Massgabe dieses statistischen Materials und unter Hinzuziehung der bisherigen Erfahrungen kann dann eine genaue Kostenberechnung aufgestellt werden. Im Jahre 1898 betragen die Gesamtausgaben für die Unterstützung armer Schulkinder der Stadt Bern Fr. 13,196. 46. Aus dieser Summe (welche nur die Primarschulen betrifft) wurden 1704 Kinder unterstützt, d. h. 28 %. Auf ein unterstütztes Kind fällt ein durchschnittlicher Unterstützungsbetrag von Fr. 7. 74. Die Barmittel, welche den einzelnen Schulkreisen zur Verfügung stehen, sind sehr ungleich. So konnte beispielsweise die Breitenrainschule nur Fr. 3. 55 für ein Kind verwenden, während in der Länggasse auf ein unterstütztes Kind Fr. 13. 57 fallen. Bei der aufzunehmenden Statistik werden wohl auch Normen aufgestellt werden über die Höhe der Unterstützung, welche jedem Kind zu gut kommen soll, und es steht zu erwarten, dass der oben erwähnte Durchschnitt von Fr. 7. 74 etwas gesteigert werden wird. Somit wird die Gemeinde eine jährliche Ausgabe von cirka Fr. 15,000 zu leisten haben. Hievon geht ab die schon jetzt aus dem Ertrag des Anzeigers den Schulen zugewiesene Summe von Fr. 5000. Die Eingabe der Lehrerschaft wird gleichzeitig an die Schuldirektion und an sämtliche Leistungsgesellschaften gerichtet sein.

Auch das *Schulsparkassenwesen* der Stadt Bern, welches unter der Leitung des gemeinnützigen Vereins steht, ist einer Revision unterzogen worden. Es hatte sich in den letzten Jahren gezeigt, dass die Zahl der Einleger und demgemäss auch die Summe des eingelegten Geldes stetig zurückging (1895: 2329 Einleger mit Fr. 12,841; 1898: 1440 Einleger mit Fr. 9007). Den Grund zu dieser Erscheinung findet die Kommission des Gemeinnützigen Vereins in dem Umstande, dass die Kinder (und damit auch die Eltern) zu wenig zum Sparen angehalten und erzogen werden. Dieses kann am wirksamsten durch die Lehrer besorgt werden; allein hie und da soll auch ein Cirkular an die Eltern gerichtet werden, worin dieselben genügend über Zweck und Wesen der Sparkassen aufgeklärt werden. Kinder und Eltern sollen von Zeit zu Zeit wieder zum Sparen aufgemuntert und aufgefordert werden, damit der Spareifer nicht einschläft und die Institution nicht in Vergessenheit gerät. Ein solches Cirkular ist kürzlich an sämtliche Familien abgegangen. Zugleich wurde aber die ganze Einrichtung der Schulsparkassen im Sinne einer praktischeren Gestaltung derselben abgeändert. Bisher wurden der Lehrerschaft die Barbeträge ausgehändigt, welche dann durch eine Centralstelle der Bank übergeben wurden. In Zukunft soll der Barverkehr verlassen und das Briefmarkensystem eingeführt werden. Dabei gelangen ausschliesslich Zehnermarken zur Verwendung. Das Kind kauft eine Zehnermarke und klebt diese auf die Sparkarte, welche Platz für 20 Marken bietet. Sobald es die Sparkarte vollgeklebt hat, bringt es dieselbe dem Lehrer, welcher sie der Centralstelle übermittelt. Am Ende einer Abrechnungsperiode vergütet die Postverwaltung den Betrag für sämtliche Marken zurück, worauf derselbe der Bank übergeben und in die Kassabüchlein eingetragen wird. Dieses System hat den Vorteil, dass es der Lehrerschaft viel weniger Arbeit verursacht, und dass die Kinder in der denkbar einfachsten Weise einen Sparpfennig anlegen können. Die Kommission des Gemeinnützigen Vereins erwartet von dem erwähnten Cirkular und von der Änderung und Vereinfachung im Sparsystem einen beachtenswerten Aufschwung für unsere Schulsparkasse. Möge sich diese Erwartung bestätigen!

Pestalozzifeier in Bern.

(Eingesandt.)

Die städtische Lehrerschaft hat nun schon die *fünfte* Pestalozzifeier abgehalten, und jeder dieser Festanlässe hat gezeigt, dass diese par Stunden fröhlichen und festlichen Beisammenseins für die Lehrerschaft eine wohlthätige Abwechslung in ihr schweres Berufsleben bringen und deshalb gerne besucht werden. Auch das diesjährige Programm lockte eine statt-

liche Schar von über 200 Personen ins Café des Alpes, wo zum Eingang der Feier Herr Prof. Dr. Stein seinen Vortrag über Pestalozzis socialpädagogische Ideen hielt. Der Redner führte zur Einleitung seines Vortrages aus, dass in diesem Jahr wohl nirgends eine Pestalozzifeier besser am Platze sei, als gerade in Bern, weil es im Monat Januar 100 Jahre waren, dass Pestalozzi von Stanz her nach Bern kam, dass Stapfer in Bern die Erziehungsgesellschaft gründete und dass Herbart vom Schlosse Märchligen bei Muri, wo er in der Familie Steiger Hauslehrer war, nach Bern kam und von hier aus mit dem inzwischen nach Burgdorf gezogenen Pestalozzi Bekanntschaft machte. Auch Krüsi traf im Jahr 1800 mit Pestalozzi zusammen.

Nachdem der Redner auf diese Weise der diesjährigen Pestalozzifeier eine besondere Bedeutung und Weihe nachgewiesen hatte, untersuchte er die Begriffe Klassicität und Unsterblichkeit mit besonderer Anwendung auf Pestalozzi und fand, dass eben Pestalozzi noch lange nicht veraltet sei, ja dass er speciell in seinen socialpädagogischen Ideen der heutigen Zeit eigentlich viel näher gestanden sei, als der seinigen. Währenddem seine Vorläufer (Thomas von Aquino, Basedow, Rousseau etc.) sich nur mit der Prinzenerziehung oder doch wenigstens mit der Erziehung der Kinder aus hochgestellten und gutsituierten Familien befassten, war Pestalozzi der erste, der die Forderung aufstellte, das *Volk* müsse erzogen und herangebildet werden. (Die Zeit der mittelalterlichen Bevorzugung der höhern Stände ist auch heute noch nicht vorüber; wir müssen immer noch für den Grundsatz der Gleichheit kämpfen und für die benachteiligten untern Volksklassen eintreten. Wir hätten heute wieder einen Pestalozzi nötig, der furchtlos und mit Hintansetzung aller persönlichen Interessen für die Bundessubvention der Volksschule eintreten würde. *Wo ist der Mann?* Pestalozzische Grundsätze, wie z. B. „Berufs- und Standeserziehung müssen der *Menschenerziehung* untergeordnet werden“, sollten heute, wo das Bild Pestalozzis in jedem Schulzimmer hängt, in jedem Ratssaal mit grossen Buchstaben verewigt sein. Anmerkung des Einsenders.) Welche Ideen Pestalozzi über die Ausbildung des Volkes zum Souverän hatte, sagte leider der Redner nicht, sondern er verwies die Zuhörer auf eine Arbeit in der deutschen Rundschau, wo eben diese socialpädagogischen Ideen des nähern entwickelt sein würden. Der Vortrag bildete also eigentlich nur die Einleitung zu dem versprochenen Thema. Aber der Redner verstand es so meisterhaft, das Interesse für diesen Gegenstand zu wecken, dass wohl jeder Anwesende sich sagte: Diese Arbeit muss ich dann auch lesen.

Die zweite Abteilung der Feier, dem Geselligen gewidmet, nahm den besten Verlauf. Die allgemeinen Chöre, welche mächtig durch den Saal brausten, hoben ebenso mächtig die Stimmung und Festfreude des Feiernden,

die auf der Bühne vorgetragene gemischten Chöre, Quartette und Solovorträge fanden dankbare Zuhörer und andächtige Lauscher und die erwachsenen Produkte der dramatischen und zeichnerischen Kunst weckten manches herzliche Lachen und manchen heitern Gedankenaustausch. Auch der Wirt verdient für seine kulinarischen Darbietungen das beste Lob. Alles in allem war es ein gelungenes Fest und die in später Stunde noch zu ihrem Recht gekommene Tanzlust mag dem Ganzen die Krone aufgesetzt haben. Die Familienväter und andere „gesetzte“ Bürger überliessen dieses Vergnügen der Jugend und sagten: Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

Schulnachrichten.

Amt Laupen. (Korr.) Samstag den 16. Dezember 1899, morgens 10 Uhr, versammelte sich die hiesige Kreissynode in Laupen.

Als erstes Traktandum figurierte die Neuwahl des Vorstandes. Trotz einhelliger Wiederwahl nahm der bisherige, der allerdings seit einer Reihe von Jahren, mit Herrn Sekundarlehrer Egger in Laupen an der Spitze, in der anerkanntesten Weise mit Geschick und Umsicht die Geschäfte geleitet hatte, ein neues Mandat nicht wieder an. Es wurde daraufhin beschlossen, die Sache von nun an mehr „im Kehr“ zu machen. Die Lehrerschaft der Gemeinde Neuenegg musste als erstes Opfer herhalten. Nestor Christ. Hulliger daselbst wurde trotz lebhafter Protestation seinerseits für auf vorläufig zwei Jahre auf den Präsidentenstuhl erhoben, zum Kassier Rösch auf dem Landstuhl, zum Sekretär Rohrer auf dem Bramberg und zum Vicepräsidenten S. Châtelain in Mauss bei Mühleberg gewählt. Damit auch das Ewigweibliche zu gerechter Vertretung gelange, gab die Versammlung der Fräulein Mäder von Mühleberg die Stelle einer Beisitzerin, und in die Bibliothekkommission kamen die Fräulein Mani von Ferenbalm und von Känel von Laupen. Als Abgeordneter an die Versammlungen des Lehrervereins wurde der bisherige, Hr. Fr. Egger, bestätigt.

Nun folgte Vorlage der Rechnung betreffend Kosten des im letzten Frühling und Sommer abgehaltenen Skizzierkurses. Sie belaufen sich auf Fr. 200. Staatsbeitrag = 0.

Die Rechnung über Einnahmen und Ausgaben für die Kreissynode schloss mit einem kleinen Aktivsaldo. Nachdem noch der Kassier der Lehrerbibliothek je Fr. 2 Unterhaltungsgeld per Mitglied bezogen, gelangten die Aufgaben des Lehrervereins zur Behandlung; die Versammlung stimmte den Thesen der beiden Referenten bei. — Hierauf gemüthlicher Teil.

Synode libre de Delémont. Il s'est réuni le 27 janvier sous la présidence de M. Péqueynat, directeur de l'école secondaire à Delémont.

MM. Methez et Crélin, instituteurs à Soulce, ont présenté un rapport sur l'infériorité du Jura aux examens de recrues. Parmi les moyens recommandés citons la sévérité dans la répression des absences, le développement de l'enseignement complémentaire, la gratuité des moyens d'enseignement, le retour à la scolarité de 9 ans, la lutte contre l'alcoolisme, la fondation de bibliothèques scolaires.

M. Mouche, instituteur à Courtetelle, a communiqué diverses remarques concernant les logements et les prestations en nature. Dans le district il est parvenu au rapporteur des réclamations de Courfaivre, de Montsevelier, de Soulce, de Develier, de Vicques et de Courcelon.

Les membres du comité du synode libre ne font pas partie de la société des instituteurs bernois; une revision du règlement s'impose. Une commission est nommée dans ce but. M. Etienne, professeur au progymnase, présente un rapport intéressant sur la marche de la bibliothèque des instituteurs qui compte 171 volumes. La prochaine réunion aura lieu à Undervelier. Go.

Schulhygieine. Krieg den Schulsünden! ruft die schweizerische hygieinische Gesellschaft.

Was diese Gesellschaft will, ist sehr, sehr wünschenswert, aber ach, es erinnert mich ihr Wunsch an das heisse Flehen eines frommen Brienzers, der da bittet: „Ach, lieber Herr, ich bitt' dich sehr um an rychen Schwehr, und dann — stürbe er!“ Eben, eben, der ryche Schwehr, wo kommt der her? Zum Kriegen braucht's Geld, Geld, Geld, und der Bund hat keins, Scheurer keins, und nach seinem Frankfurter Einmaleins für die Schule erst recht keins. Gewiss kuriert man am Ende zur Vermeidung weiterer Kosten die Schulsünden noch gar durch Einführung der Schulhygieine als Unterrichtsfach, wie man Beispiele von Exempeln hat sogar aus Lehrerseminarien, allwo man der Erweiterung des Handfertigkeitsunterrichts durch Einführung der Schulhygieine als Unterrichtsfach ein einbruchsicheres Thürlein vorknarrte. Die geistig überbürdeten Seminaristen finden nun Abwechslung und Erholung darin, dass sie hören und geistig verdauen können, wie man gesund bleiben kann, wenn, ja wenn . . .

Das Stücklein vom erdrückten Esulein, es macht den Schulstrategen wenig Pein. Gewiss gibt's auch noch für die Volksschule so eine schulhygieinische „Härdöpfelrösti“, am Boden „Schmutz“, auf dem Deckel „Schmutz“, oben, unten „Schmutz“ — geschrieben mit der Kreide, schöne hygieinische Vorschriften, aber kein Geld zur richtigen Durchführung. mm.

Wanderlust. (Korr.) Die Bemerkung des Hrn. Redaktors in letzter Nummer des „Berner Schulblatt“ mag ihre Berechtigung haben: „Die dortigen günstigen Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind geeignet, die besten Kräfte nach Basel zu locken.“ Bemerkungen, wie sie in der letzten Grossratssession gefallen sind, tragen auch nicht gerade dazu bei, die Freudigkeit, im Kanton Bern zu wirken und ihm treu zu bleiben, zu erhöhen, wenn von anderwärts ein günstiger Ruf erfolgt. Zu Dr. A. Fischer in Bern kommt nun auch A. Steiner in Langenthal, der ebenfalls nach Basel geht. Wir möchten jedoch betonen, dass jedes Ding seine zwei Seiten hat. Gewiss wünschen wir den beiden Kollegen in ihren neuen Stellungen alles Gute. Wir glauben aber, so etwas wie ein stilles Sehnen werde sie hin und wieder an den Kanton Bern zurückerinnern. Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein, und zumal der Lehrer nicht. Am Gymnasium in Bern und an der Sekundarschule in Langenthal sind die Besoldungsverhältnisse so, dass sie sich dürfen sehen lassen, und es dient für die Behörden und Gemeinden auch nicht gerade zur Aufmunterung, für Besserstellung der Lehrer zu sorgen, wenn junge Kräfte trotz alledem von dannen ziehen. Es ist ganz richtig: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt auch“; aber wie gesagt, man lässt sich oft durch den Schein einer Verbesserung verleiten. Das Sprichwort sagt: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Hier ist's wohl Gold; aber Gold und Glück stimmen nicht immer zusammen.

44 gegen 43. (Korresp.) Die bekannte Abweisung des Hellerschen Antrages sei mit 44 gegen 43 Stimmen erfolgt. Das macht mit dem Präsidenten 88 Anwesende. Oder haben 18 oder mehr gar nicht gestimmt, gar keine Meinung gehabt? Wenn wir nicht irren, ist der Grosse Rat nicht beschlussfähig, wenn nicht wenigstens 106 Mitglieder anwesend sind. Und wenn er nun an jenem Tage, d. h. bei jener Abstimmung nicht beschlussfähig gewesen wäre, was dann? Es wäre interessant zu vernehmen, wie viele Taggelder für jenen Sitzungstag ausbezahlt worden seien.

Laufenthal. Die Schulen von Wahlen sind laut Verfügung des Regierungstatthalters wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche vom 22. Januar an bis auf weiteres eingestellt worden. Go.

Signau. Schwachsinnige. Das Amt Signau verzichtet aus finanziellen Gründen auf die Errichtung einer eigenen Anstalt für Schwachsinnige. Dagegen will man sich in anderwärts im Kanton entstehenden Anstalten einige Plätze zusichern und überall in den Gemeinden Specialklassen zu gründen suchen.

Adelboden. (Korresp.) Fortbildungsschule. Es ist schon im ersten Kurs für Fortbildungsschullehrer in Hofwyl darauf hingewiesen worden, dass eine Einteilung in fähigere und schwache Fortbildungsschüler unthunlich sei. Wer will Lehrer der Dummen sein, und was soll da gelehrt werden? Was Hänschen in den neun Schuljahren versäumt hat, das lernt Hans in den 60 Fortbildungsschulstunden nicht mehr. Die Schwächern werden im allgemeinen noch eher etwas vom Unterricht profitieren und jedenfalls mehr Willen bezeigen, wenn sie bei den Fähigern bleiben und zusammen mit ihnen arbeiten können. Da die uns zur Verfügung stehende Unterrichtszeit so kurz bemessen ist, brauchten wir die Kunst zu erfinden, alle ohne Ausnahme so recht zur Selbstthätigkeit zu begeistern und zu entflammen, dass sie zu Hause selber etwas arbeiten an ihrer Weiterbildung. Also lasset alles unter einander aufwachsen bis zur Ernte!

Examens du brevet primaire. Ils auront lieu à Porrentruy du 15 au 17 mars pour les épreuves écrites et les 6 et 7 avril pour les épreuves orales. Les examens d'admission à l'école normale de Porrentruy auront lieu le 5 avril. Go.

* * *

Zürich. Von 353 Gemeinden haben sich 170 für Sommer und Winterschule im siebenten und achten Schuljahr ausgesprochen; 182 Gemeinden haben für die genannten beiden Schuljahre bloss die Winterschule eingeführt.

Glarus ist daran, das achte Schuljahr einzuführen. Die ersten sechs Schuljahre würden dann die Primar-, das siebente und achte die Sekundarschule darstellen.

Neuchâtel. Examens d'apprentis. Les professions qui ont fait en 1899 l'objet d'un examen professionnel sont au nombre de 43, et les apprentis, inscrits pour le subir au nombre de 290, dont 134 Neuchâtelois, 134 Suisses d'autres cantons et 22 étrangers. Il y a eu 231 diplômes décerné; 25 apprentis ont échoué et 34 étaient absents au moment de l'examen.

Verschiedenes.

Eine „**Oesterreichische Lehrerzeitung**“ erzählt: „In einer tschechischen Stadt fand vor einiger Zeit eine Lehrerkonferenz statt, Die Lehrer besichtigten nach beendigter Arbeit auch die Sehenswürdigkeiten der Stadt und kamen schliesslich in das städtische Bad. Dort ist es nun Gebrauch, dass die Besucher des Bades gewogen werden, wobei das Gesamtgewicht der 42 Lehrer mit 2750 Kilogramm festgestellt wurde. Wenige Wochen später hielten auch die Pfarrer der Diözese eine Konferenz ab; auch sie besuchten das städtische Bad und liessen sich dort wiegen. 31 Pfarrer hatten das Gewicht von 3061 Kilogramm. Es hatte also durchschnittlich ein Lehrer ein Gewicht von $65\frac{1}{2}$ Kilogramm, ein Pfarrer ein solches von $98\frac{3}{4}$ Kilogramm. Der Klerus hat in Oesterreich eben überall das Uebergewicht.

Am 20. November 1666 wurde den Decanen in einem Schreiben eingeschärft, „das Kinderlehrhalten durch die Schulmeister nit geschehen zelassen.“ (Nämlich im Sommer in der Kirche.)

„Schultheiss und Rat etc. . . . Wir habend auch uss den heut für uns kommenen Capitels Actis zevernehmen gehabt, dass an etlichen Ohrten die Schulmeister in den Döfferen auss Anlass der Repetitzen, die sie mit der Jugend halten sollen, damit sie im Summer nit vergessind, was sie am Winter gelehret, sich anmassind Kinderlehr in den Kirchen zehalten. Weilen aber solches nit ihres Berueffs, ihnen auch dasselbe nit anzevertrauwen ist, als werdend ihr, so vil üwegen Bezirk betrifft, die Anstalt zethun wüssen, dass solches keinem Schulmeister, der nit zum Ministerio admittiert ist, zue gelassen. Im übrigen aber an ihrer Pflicht gegen der Jugend nüt versaumt werde.“ („Evgl. Schlbl.“)

Kanton Freiburg. Im hiesigen Jesuitenkloster spielt Meister Martin, der Schuhflicker, als Pulsator, eine höchstwichtige Rolle, da es wirklich seines Amtes ist, den Studenten die Weisheit von hinten einzublauen, wenn sie nicht in die Köpfe dringen will. Pulsator hiess im alten Rom eigentlich der Zitherspieler; hier aber bedeutet der Name einen Büttel, der mit seinem Stock Zittern macht.

	Fr. Cts.
Von der Regierung erhält Meister Martin jährlich	17.05
Von jedem Schüler im Anfang des Schuljahres $3\frac{1}{2}$ Btz., macht auf 500	175.—
Zu Ostern von den Logikern, Physikern und Theologen $4\frac{1}{2}$ Btz., macht auf 200	90.—
Bei den Preisausteilungen, ungefähr	50.—
Um den Karzer auf- und zuzuschliessen 1 Btz., ungefähr	20.—
Von jedem Schüler, wenn er ihm die Finger mit dem Birkenstrauss kitzelt 2 Btz., ungefähr	12.—
Um ihnen den Hintern zu blauen $6\frac{1}{2}$ Btz. für jede Verrichtung, ungefähr	12.—
Um dem Präfekt seine geheimen Berichte über Ergebnisse des Aufpassens und Ablauerns abzustatten	16.—
In allem also:	392.05

Andere Accidenzien oder Zufälligkeiten nicht gerechnet, so dass Meister Martin sein edles Amt nicht gegen die Würde eines konstantinopolitanischen Kaisers umtauschen möchte; den schönen lateinischen Titel nicht einmal in Anschlag zu bringen.

Es heisst indessen, man fange im Publikum an, die Augen zu öffnen, und man finde die Jesuiten hätten an ihrer Erziehungskunst, die bloss für Theologen nach dem Zuschnitt des vierzehnten Jahrhunderts berechnet ist, wirklich viel zu verbessern, da ihre Zöglinge zwar mit Mönchslatein wohl versorgt, übrigens aber in allen übrigen wissenschaftlichen Dingen ziemlich unwissend sind.

(„Schweizer-Bote von 1837“.)

Dr Kopf zwüsche de Ohre u ds Hirni zmitz. Anno 1870 sollte ein deutscher Infanterist mit dem eisernen Kreuz bedacht werden. Ihn fragte der Herr Major in launiger Weise: Wollen Sie lieber 100 Mark oder das eiserne Kreuz?“

Soldat: „Herr Major! welchen Geldwert hat das eiserne Kreuz?“

Major: „3 Mark 50 Pfennige!“

Soldat: „Nun, so geben Sie mir Mark 96.50 und das eiserne Kreuz!“
mm.

Dem „**letzten Grand General**“ Lord Roberts widmet die Münchner „Jugend“ folgendes Beileid:

Auf allen Wegen,
O Grau'n!
Sind die Kollegen
Verhau'n
Nach bestem Brauch!
Die Buren lauern im Felde.
Warte — in Bälde
Hau'n sie Dich auch! —

Humoristisches.

Verschiedene Auffassung.

Tochter: „Ich kann ohne ihn nicht leben.“

Vater: „Hier ist aber die Frage, ob du mit ihm leben kannst.“

Es ist der Braunbart von Appzell (Baumgart von Alzellen).

Immer was not thut. Ein Student, sehr angeheitert, klopft tief in der Nacht mit grossem Gepolter an die Hausthüre. Hausherr: „Mein Herr, Sie wollen Bildung haben?“ Student: „Nein, den Hausschlüssel.“

Gut geantwortet. In einer Gesellschaft behandelte ein Offizier eine Dame unanständig. Sie verwies es ihm so, dass seine Empfindlichkeit gereizt wurde. — „Wissen Sie, Madame, dass ich Offizier bin?“ rief er aus, worauf die Dame entgegnete: „Gemeiner können Sie gewiss nicht sein!“

Herausgeholfen. Gouvernante: „Fräulein Emilie, können Sie mir vielleicht näheres über das Gold sagen?“

Fräulein Emilie (schweigt).

Gouvernante: „Richtig, Schweigen ist Gold.“

Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern nach die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Offene Lehrstelle.

An der *Sekundarschule Langenthal* ist infolge Demission für den Beginn des Sommersemesters die Lehrstelle für **Turnen** (14 Std.), **Deutsch** an den untern Klassen (11 Std.) und **Schreiben** (6 Std.) neu zu besetzen. Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Besoldung Fr. 3000. Successive Alterszulagen bis auf Fr. 600. Anmeldungen in Begleitung von Zeugnissen sind bis zum **18. Februar** an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Hrn. Pfarrer **Blaser** in **Langenthal**, einzureichen.

Langenthal, 22. Januar 1900.

Die Sekundarschulkommission.

Gesucht

an die *Anstalt auf Schloss Biberstein* bei **Aarau** eine patentierte Primarlehrerin als **Lehrerin** und **Wärterin**. Anfangsbesoldung Fr. 800 per Jahr nebst freier Station.

Anmeldungen hierfür nimmt Herr Dr. med. **G. Schenker** in **Aarau** entgegen, wo auch die diesbezüglichen Bedingungen zu erfahren sind.

In *J. Heuberger's Verlag* in **Bern** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktische

Deutsche Sprachlehre für Volksschulen

Von **Alb. Wanzenried**, Sekundarlehrer in Grosshöchstetten

(H 395 Y) Achte verbesserte Auflage, gebunden Preis Fr. 1. 20

Hektographen
Hektographenmasse
Hektographentinte
Hektographenblätter

Papeterie
G. Kollbrunner
14 Marktgasse 14
BERN

Das Nachfüllen
der Hektographen
wird
bestens besorgt

Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton franko Nachnahme:

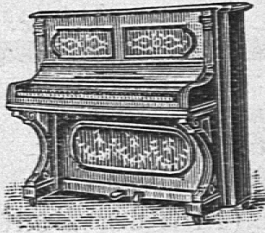
I. Qualität für Blei Fr. 4. — I. Qualität für Tinten und Tuschen Fr. 6. —
Schreibwarenhandlungen Rabatt. Muster gratis und franko durch

A. Wälti, Kreuzlingen.

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

*Violin*en, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.



J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine. ➡

Sämtliche Liederbücher von Heim, Hegar u. Weber zu Originalpreisen, in dem neuen soliden eleganten Einband.

Massenfabrikation

von
Schulheften, kartonierten Heften, Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster

Preiscurant u. äusserste Offerten
franko



Zahlreiche Diplome — **Schulheft-Fabrik** — *Silb. u. Gold. Medaillen*
W. Kaiser, Lehrmittelanstalt, Bern
Gegründet 1866

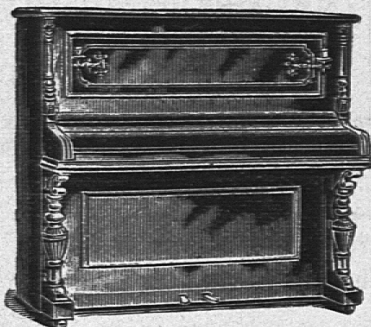
Verwendung

von nur besten Papieren
und Umschlag

auf Faden geheftet, Schild u. Ia Löschblatt

Alleinlieferant

zahlreicher Stadt- und der meisten
Gemeinde-Schulen durch die ganze Schweiz



Jeder Lehrer

der ein **Klavier** oder **Harmonium** anzuschaffen beabsichtigt, versäume nicht, sich unsern illustrierten Haupt-Katalog gratis und franco kommen zu lassen. Vorzügliche solide **Pianos** (Schweizer Fabrikat) von Fr. 675 an. 4 Oktaven-**Harmoniums** mit kräftigem Ton von Fr. 110 an.

➡ **Ratenzahlung gestattet** ➡

Den Herren Lehrern besondere Vorzugsbedingungen

Garantie für jedes Instrument

Gebrüder Hug & Co., Zürich

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.